

Als das Erzählen noch geholfen hat

Festival mit Zwischenräumen II

Festival, Impulse, von Esther Boldt am 24.11.2007

Und jetzt weiter im Text. Auf Hotzenplotz folgte im Mülheimer Ringlokschuppen Mikeska:plus:Blendwerk mit „Rashomon::Truth lies next door“. Der Name der schweizerdeutschen Theatertruppe klingt gut, und ich persönliche stehe ja ohnehin auf die Verwendung von Doppelpunkten. Und wenn sie dann noch so verschwenderisch daherkommt...

Im Café des Ringlokschuppens herrscht Unschlüssigkeit über das Verfahren. Wie geht das jetzt? Alle 15 Minuten soll ein Zuschauer in der Hotellobby einchecken, zur allgemeinen Verwirrung aber exakt 19 Minuten nach seinem zuvor telefonisch vereinbarten Termin. Also sammle ich schon mal meinen Schlüssel ein, Zimmernummer 6. 18:34 Uhr, die Hotelglocke klingelt, ich werde abgeholt. Habe es gerade mal geschafft, im Gästebuch etwas von „beobachtet gefühlt“ und „eindringlich, hautnah“ zu lesen und weiß nun nicht wirklich genauer, was mich erwartet. Eine freundliche Dame führt mich einen Gang herunter, rechts und links Zimmertüren, am Ende ein Spiegel. Zimmernummer 6, wir wünschen einen angenehmen Aufenthalt, und Tür zu.

Ein schmales Bett, ein laufender Fernseher, ein Waschbecken, zwei weitere Türen und ein Wandschrank. Und dann beginnt das Video, das in den Fall einführt: Im Wald wurde die Leiche eines Mannes gefunden. Seine Frau wird vermisst, ein bekannter Verbrecher wurde aufgegriffen. Es ist Kurosawas „Rashomon“, den Mikeska sich zum Ausgangspunkt nehmen, und ihn filmisch und zugleich hochdramatisch weiterentwickeln. Der mutmaßliche Mörder springt mich im Nachbarraum nahezu an, der Geschichte entkommt der „Beobachter“, wie die Theatermacher den Zuschauer nennen, nicht. Er wird Zeuge, Beichtschwester, Komplize, stiller Teilhaber. Und schließlich selbst zum Objekt der Begierde, zum Gegenstand der Beobachtung. Hinter den Türen, die sich im heruntergekommenen Hotel öffnen und schließen, gibt es weder die Wahrheit noch die Lüge, die der Titel verspricht. Versatzstücke einer Geschichte, die sich nie und nimmer zu einem Ganzen fügen wird. Erzählt und ganz leiblich gespielt von drei aufgewühlten Figuren, die sich jeweils selbst als Täter bezichtigen, als diejenige Person, die schuld am ganzen Geschehen ist.

Danach: Verstörung, oder milder: neben sich sein. Was war mir da gerade? Es war nah und fern zugleich, hoch dramatisch und plötzlich wieder selbstreflexiv. Und stolpere im Programmheft über Matthias Günthers feinen Satz, der meine Faszination und mein Unbehagen an „Truth lies next door“ auf den Punkt bringt: „Das, was man zu hören bekommt, scheint aus einer Zeit zu stammen, als Erzählen auf dem Theater noch geholfen hat und der Zuschauer in die Geschichte mitgenommen wurde.“

Und weil der Tag nicht schon genug David Lynch oder „outer limit“ hatte, werde ich am Kölner Hauptbahnhof von der Ansage begrüßt, dass der Haupteingang und der Zugang zu den U-Bahnen wegen einer Bombendrohung derzeit leider gesperrt sei. Die Züge führen aber trotzdem. Welch ein Trost. Im Bahnhof Absperrband, davor vereinzelte Polizisten und Bahnangestellte, irgendwo schleicht ein Spürhund herum. Draußen, vor dem Bahnhof steht der fast volle Mond über dem Dom und zwei Polizisten zerren einen Mann mit rotem T-Shirt in ihren Wagen. War's das jetzt? Das war's jetzt.

Heute, zum vorläufigen Abschied aus Köln dafür eine Herde weidender Schafe auf den Pollerwiesen.

P.S. Zusammenfassung bisheriger Slogans und Kampfrufe:

1. Köln, 21.11. She She Pop sagt: Nicht Unwichtigkeit ist das Gegenteil von Relevanz, sondern Depression.
2. Mülheim, 23.11. Showcase beat le Mot sagt: Die Illusion hat Hochkonjunktur. Ich sage: Free bird! Free Hotzenplotz!
3. Mülheim, 23.11. Mikeska:plus:Blendwerk sagen: Reality bites.